

Reichweite (Glaser und Strauss 1967, 32f.) zur Kommunikation komplexer Nachhaltigkeitsprobleme entwickelt werden soll. Die GTM möchte erklären können, »warum ein sozialer Prozess so verlaufen ist, wie er verlaufen ist, warum eine Beziehungskonstellation so beschaffen ist, wie sie beschaffen ist« (Strübing 2014, 51). Diese Aufmerksamkeit für Beziehungskonstellationen und das Prozesshafte ist für die vorliegende Fallstudie passend, weil die Entstehung von Rollenverständnissen, von Vorstellungen geeigneter Museumskommunikation und der Entstehungsprozess einer Sonderausstellung nachgezeichnet werden sollen.

In meiner forschungspraktischen Arbeit orientiere ich mich am idealtypischen Forschungsprozess der Reflexiven *Grounded Theory* nach Franz Breuer, Petra Muckel und Barbara Dieris (2018) und der konstruktivistischen *Grounded Theory* nach Kathy Charmaz (2014). In diesem Kapitel werde ich ausführen, wie ich diesen idealtypischen Prozess auf meinen Untersuchungsgegenstand angepasst habe und an welchen Stellen ich davon abgewichen bin.

4.1 Datenerhebung

Im Sinne der *Grounded Theory* orientiere ich mich an einem zirkulären Vorgehen und einem gegenstandsbezogenen Forschungsansatz.

4.1.1 Erhebungskontext und Feldzugang

Diese Arbeit entwickelte sich aus dem Kontext des Projekts »BioKompass – Kommunikation und Partizipation für die gesellschaftliche Transformation zur Bioökonomie«. Das Projekt lief von Oktober 2017 bis Dezember 2020 und wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Ideenwettbewerbes »Neue Formate der Kommunikation und Partizipation in der Bioökonomie« (BMBF 2016) gefördert. Die Projektleitung lag beim Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung (FhG-ISI), weiter beteiligt waren die Fraunhofer-Institute für Chemische Technologie (FhG-ICT) und für Graphische Datenverarbeitung (FhG-IGD), das ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung sowie die Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung (SGN) mit dem Senckenberg Naturmuseum Frankfurt. Ziel des Projekts BioKompass war es, unterschiedliche Zukunftsvorstellungen einer Bioökonomie zu entwickeln und das Thema Bioökonomie mit Teilnehmenden verschiedener Formate im schulischen und musealen

Kontext zu diskutieren und dadurch in die Öffentlichkeit zu kommunizieren (Anhang: Untersuchte Dokumente, FhG-ISI 2017) (vgl. Kap. 3.2 für eine Diskussion des Konzepts Bioökonomie). Als Projektmitarbeiterin war es meine Aufgabe, diese Formate begleitend zu evaluieren. Eines der Formate war die partizipativ entwickelte Sonderausstellung »Zukunft gestalten – Wie wollen wir leben?« im Senckenberg Naturmuseum. Es zeichnete sich bald ab, dass die Ausstellung ein vielversprechender Untersuchungsgegenstand war für die Fragestellung, wie Wissenschaftskommunikation über komplexe Nachhaltigkeitsprobleme in der Praxis umgesetzt wird. Durch meine aktive Rolle im Feld verfügte ich über viel Vor- und Feldwissen: Die Arbeiten zur Ausstellungsentwicklung konnte ich beinahe von Beginn an miterleben, denn bereits bei den ersten Projekttreffen stellten die Verantwortlichen des Senckenberg Naturmuseums frühe Skizzen der geplanten Ausstellung vor. Im Rahmen meiner Projektstätigkeit führte ich eine Befragung der Besucher*innen in der Ausstellung durch. Deswegen bestand phasenweise ein enges Arbeitsverhältnis mit den Projektmitarbeiter*innen des Museums. Für meine Arbeit im Projekt verschaffte ich mir einen Überblick über aktuelle Literatur zu Wissenschaftskommunikation und partizipativer Museumspädagogik. Auf diese unterschiedlichen Wissensbestände und Präkonzepte (Breuer et al. 2018, 140ff.) konnte ich zurückgreifen, als ich nach und nach meine Forschungsfrage und den Forschungsgegenstand konkretisierte. Auch bei der Auswahl von Interviewpartner*innen und der Entwicklung der Interviewleitfäden (s.u.) erwies sich das Vorwissen als unverzichtbar.

Mit dem Vorhaben, die Ausstellung ins Zentrum meiner Dissertation zu rücken, trat ich an das Museum heran. Ich erfragte das Einverständnis der Personen, die direkt an der Ausstellungsentwicklung beteiligt waren und bat die verantwortliche Person in der Direktion der Senckenberg Gesellschaft um Einwilligung. Um meine Rollen der evaluierenden Projektmitarbeiterin von der Rolle der Doktorandin zu trennen, führte ich für die Dissertation eine eigene Datenerhebung durch (s.u.) und kommunizierte klar, in welcher Rolle ich jeweils auftrat.

4.1.2 Forschungsdesign und Forschungsgegenstand

Meine Dissertation ist als Einzelfallstudie angelegt. Als Forschungsstrategie zeichnet sich die Fallstudie dadurch aus, dass sie ein Phänomen in seinem lebensweltlichen Kontext untersucht (Yin 1981, 59). Der in meiner Arbeit untersuchte Einzelfall ist die Kommunikation komplexer Nachhaltigkeitsprobleme

der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung mit dem Senckenberg Naturmuseum als dessen Grenzstelle für Kommunikation mit der Öffentlichkeit. Fallstudien sind kontextsensibel, d.h. eng mit ihrem jeweiligen Kontext verwoben (Yin 1981, 59). Das Verhältnis vom besonderen Einzelfall und dem Allgemeinen zu thematisieren ist immer Teil der Forschungsarbeit (Hildenbrand 1991). In dieser Arbeit theoretisiert das Konzept der Grenzstelle den untersuchten Fall und ermöglicht eine theoretische Verallgemeinerung der aus der Einzelfallstudie gewonnenen Erkenntnisse. In der Literatur werden manchmal anstelle von Einzelfallstudien Fallvergleiche oder Fallkontrastierungen empfohlen, denn die Rekonstruktion eines einzelnen Falls reiche nicht aus, um »das soziale Feld, das untersucht werden soll, möglichst umfassend zu erschließen« (Hildenbrand 1991, 260). Da es jedoch nicht das Anliegen der vorliegenden Arbeit ist, ein soziales Feld umfassend zu erschließen, sondern ein neuartiges Phänomen detailliert zu untersuchen und daraus Verallgemeinerungen abzuleiten, ist die Einzelfallstudie das passende Forschungsdesign.

Was einen Fall zum Fall macht, hängt stark von den jeweiligen grundlegenden sozialtheoretischen Annahmen ab (Ragin 1992, 7ff.). Ich folge in meiner Arbeit dem Ansatz, dass Fälle gemacht werden (Walton 1992). Erst im Zusammenspiel von Theorien, bestimmten Fragestellungen und Empirie entsteht im Laufe der Forschungsarbeit der Fall als theoretisches Konstrukt. Ziel ist nicht, die empirischen Grenzen des Falles aufzuzeigen, sondern dessen theoretische Bedeutung herauszuarbeiten (Ragin 1992, 10). Folglich klärt sich erst im Laufe des Forschungsprozesses und »aus der Auseinandersetzung mit der Eigenheit des Falles« (Hildenbrand 1991, 258), was genau der Fall ist und wofür er steht. Dieses Vorgehen deckt sich mit der Herangehensweise der Reflexiven *Grounded Theory*, wonach sich die konkrete Fragestellung und der Forschungsgegenstand im Forschungsprozess entwickeln (Breuer et al. 2018, 151).

Die Senckenberg Gesellschaft mit dem Senckenberg Naturmuseum als Kommunikationsgrenzstelle ist ein paradigmatischer Fall für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit. Dafür gibt es verschiedene Gründe: Mit der Erforschung des Erdsystems fokussiert die wissenschaftliche Expertise der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung unmittelbar auf komplexe Nachhaltigkeitsprobleme, insbesondere auf den Verlust der Biodiversität. Die Kommunikation mit der Öffentlichkeit ist seit der Gründung der Senckenberg Gesellschaft im Jahr 1817 explizites Ziel (Anhang: Untersuchte Dokumente, SGN 2017, 3), wofür das eigene Naturkundemuseum eine wesentliche Grenzstelle ist: Das erste Museum wurde 1821 eingerichtet, seinen heutigen Standort in Frankfurt am Main hat das Senckenberg Naturmuseum seit der Eröffnung

eines Museumsneubaus im Jahr 1907 (Köstering 2003, 34).² Es ist ein weit über Frankfurt hinaus bekannter und beliebter Ort für Wissenschaftskommunikation über Natur und Naturwissenschaften.

In der Fallstudie gelingt es, zwei für das Senckenberg Museum kritische Entwicklungen abzubilden, die einzigartige Einblicke in die Kommunikationspraxis komplexer Nachhaltigkeitsprobleme ermöglichen. Wie in der Fallbeschreibung in Kapitel 5.1 ausführlicher beschrieben, fand ab dem Jahr 2017 ein umfassender Prozess der inhaltlichen Neuausrichtung des Museums statt. Die Dauerausstellungen wurden neu konzipiert und schrittweise umgebaut, was damit einherging, dass das Selbstverständnis des Museums (und der gesamten Forschungseinrichtung) hinterfragt, neu definiert und in konzeptionellen Dokumenten beschrieben wurde (Anhang: Untersuchte Dokumente, Konzept 2017; Konzept 2020a; Konzept 2020b). Wie eine geeignete Kommunikation komplexer Nachhaltigkeitsprobleme aussehen sollte und wie sich das Museum bzw. die Senckenberg Gesellschaft angesichts komplexer Nachhaltigkeitsprobleme in der Öffentlichkeit positionieren sollte, wurde in dieser Zeit explizit verhandelt, wie die Fallstudie zeigen kann (vgl. Kap. 5.2 und Kap. 5.4). Der zweite Prozess war die Konzeptions- und Entstehungsphase der Sonderausstellung »Zukunft gestalten – Wie wollen wir leben?« in den Jahren 2017–2019 (vgl. Kap. 6.2). Die Empirie zur Entwicklung dieses konkreten Kommunikationsformats komplettiert das Datenmaterial, welches ansonsten eher abstraktere Überlegungen über die Kommunikation komplexer Nachhaltigkeitsprobleme abbildet.

Entsprechend der zirkulären Forschungslogik der Reflexiven *Grounded Theory* (Breuer et al. 2018, 131ff.) traf ich Entscheidungen zur Fokussierung des Untersuchungsgegenstands, der Forschungsfrage und Auswahl der Empirie nicht vorab, sondern im Laufe des Forschungsprozesses. Wie von Breuer et al. (ebd., 151) beschrieben, begann ich meine Forschung mit einem breiten Forschungsinteresse: Ich wollte die Ausstellung »Zukunft gestalten – Wie wollen wir leben?« als Kommunikationsformat untersuchen. Erst »in Interaktion und Auseinandersetzung mit den Phänomenen im Forschungsfeld und den Perspektiven seiner Protagonisten« (Breuer et al. 2018, 151) gelang es mir, meinen Gegenstand zu definieren. Im Laufe der Forschungsarbeiten drängte sich – mit Adele Clarke (2012) gesprochen – der Kontext in die Situation: Ich erfuhr,

2 Damit war das Senckenberg Museum eines der drei größten Naturkundemuseen des deutschen Kaiserreichs, neben dem Berliner Museum für Naturkunde und dem Hamburger Naturhistorischen Museum (Köstering 2003, 2).

dass die Ausstellung »Zukunft gestalten – Wie wollen wir leben?« innerhalb des Museums und der Senckenberg Gesellschaft als Leuchtturmprojekt für neue Formate der Wissenschaftskommunikation betrachtet wurde. Um der Ausstellung als Kommunikationsformat gerecht zu werden, musste ich sie im Zusammenhang mit ihrem Kontext, d.h. mit Entwicklungen des gesamten Museums betrachten. Deswegen beschloss ich, die Fallstudie nicht auf die Ausstellungsentwicklung und die fertige Ausstellung zu begrenzen, sondern auch die strategische Ausrichtung der musealen Kommunikation zu untersuchen. Die Rollenverständnisse der Senckenberg Gesellschaft explizierten sich sogar aus dem empirischen Material, ohne dass ich danach gesucht hätte. In den Interviews und untersuchten Dokumenten wurden Rollenverständnisse wiederholt so prominent angesprochen, dass ich nicht anders konnte, als diesen Aspekt systematisch auszuwerten. Die Konstruktion des untersuchten Falls und dessen Abgrenzung ergab sich also aus dem Zusammenspiel des empirischen Materials, des Forschungsinteresses und der verwendeten theoretischen Perspektiven.

4.1.3 *Sampling und Sample*

Für die Datenerhebung der *Grounded Theory* ist das *Theoretical Sampling* zentral, dessen Ziel es ist, aus dem Datenmaterial abgeleitete Konzepte und Hypothesen weiter auszuarbeiten (Corbin und Strauss 2007, 143). An dieser Stelle wich ich in meiner Fallstudie vom idealtypischen Forschungsprozess ab: Für meine Fragestellung bzw. mein Erkenntnisinteresse existierte nur ein sehr begrenzter Personenkreis, der als mögliche Interviewpartner*innen in Frage kam. Dadurch war es nicht möglich, Interviewmaterial bis zur theoretischen Sättigung (Strübing 2014, 32; Corbin und Strauss 2007, 143) zu erheben und auszuwerten, wie dies bei größeren Phänomenen angestrebt würde. Auch eine Kontrastierung und Suche nach Varianz in den untersuchten Daten war nicht in der Form möglich, wie es der idealtypische Forschungsprozess vorsieht (Glaser und Strauss 1967, 101). Stattdessen folgte mein *Sampling* dem Schema einer Vollerhebung, indem ich aus allen Positionen des Museums und der Senckenberg Gesellschaft, wo ich eine praktische Auseinandersetzung mit der Kommunikation komplexer Nachhaltigkeitsprobleme vermutete, eine*n Mitarbeitende*n befragte. Die ersten vier Interviewpartner*innen wählte ich aufgrund meines bestehenden Feldwissens. Mittels Schneeballverfahren (ich fragte die Interviewpartner*innen jeweils zum Ende des Interviews, mit welchen anderen Personen ich noch sprechen sollte, um die Entstehung

der Ausstellung und ihren Kontext besser zu verstehen) verifizierte ich die Wahl der Interviewpartner*innen und identifizierte zwei weitere Interviewpartner*innen. An den Gedanken des *Theoretical Sampling* angelehnt ist der Umgang mit den Interviewleitfäden (s.u.): Zwischen den Interviews transkribierte ich die Interviews und schrieb Memos. Für jede*n Interviewpartner*in entwickelte ich den Interviewleitfaden weiter und griff jeweils Informationen aus den vorhergehenden Interviews auf, um mehr empirisches Material zu diesen Themen zu generieren.

Das auf diese Weise gewonnene *Sample* besteht aus vier Interviews mit einer Person, die hauptsächlich mit der Entwicklung der Ausstellung »Zukunft gestalten – Wie wollen wir leben?« beschäftigt war (A1-4). Drei Interviews dieser Reihe fanden während der Ausstellungsentwicklung zwischen November 2018 und April 2019 statt, ein weiteres Interview ein halbes Jahr nach Ausstellungseröffnung im Dezember 2019. Dazu kommen Interviews mit fünf Personen in unterschiedlichen Positionen in den Bereichen Kommunikation, Museumsbildung und Museumsentwicklung (L, V, B, E und P, die Großbuchstaben der Interviewkürzel verweisen auf die Funktion der jeweiligen Person im Museum, siehe Tabelle 1). Diese fünf Interviews fanden zwischen Dezember 2019 und März 2020 statt.³

Fast alle Interviews fanden in Besprechungsräumen des Senckenberg Naturmuseums oder der Senckenberg Gesellschaft statt. Ein Interview mit A fand am ISOE statt. Das Interview mit P wurde kurzfristig anstatt in Präsenz über *Zoom* durchgeführt, nachdem Mitte März 2020 wegen der Covid-19-Pandemie alle Arbeiten ins *Home Office* verlegt wurden. Die Interviews mit A dauerten zwischen 35:33 Minuten und 58:14 Minuten, die Interviews mit den anderen Gesprächspartner*innen zwischen 44:30 Minuten und 72:52 Minuten (vgl. Tabelle 2).

3 Die Position der Museumsleitung war zum Zeitpunkt meiner Interviews vakant und wurde erst ein Jahr später besetzt. Eine der von mir interviewten Personen hatte zum Zeitpunkt der Interviews die Interimsleitung des Museums inne, worauf ich aus Gründen der Anonymisierung nicht weiter eingehen werde.

*Tabelle 1: Kürzel und berufliche Positionen der Interviewpartner*innen in Reihenfolge der Interviews*

Kürzel	Berufliche Position der Interviewten
A1-4	Person, die hauptsächlich für die Entwicklung der Ausstellung »Zukunft gestalten – Wie wollen wir leben?« zuständig war. Vier Interviews zwischen November 2018 und Dezember 2019
L	Person in einer Leitungsfunktion , verantwortlich für die Außenkommunikation von Museum und der Senckenberg Gesellschaft.
V	Person arbeitet im Bereich Wissenschaftskoordination der Senckenberg Gesellschaft und organisiert im Museum Veranstaltungsreihen für die Öffentlichkeit.
B	Person arbeitet im Bereich Bildung und Vermittlung.
E	Person arbeitet im Bereich Museums Entwicklung .
P	Person arbeitet im Bereich der Pressestelle .

Tabelle 2: Interviewdauer

	Interviews mit A	Andere Interviews
Anzahl	4	5
Durchschnittliche Dauer	49 min	60 min
Audiomaterial total	3h 18 min	4h 59 min

Ergänzend ausgewertetes empirisches Material waren verschiedene Arten von Dokumenten: Einerseits offizielle Selbstdarstellungen des Museums bzw. der Senckenberg Gesellschaft auf der eigenen Webseite sowie drei konzeptionelle Artikel zur Museumsentwicklung, die in der hauseigenen Zeitschrift erschienen (Konzept 2017; Konzept 2020a; Konzept 2020b). Andererseits hatte ich durch meine Mitarbeit im Projekt BioKompass Zugang zu konzeptionellen Dokumenten der Ausstellung »Zukunft gestalten – Wie wollen wir leben?«, beispielsweise eine erste Skizze für die Ausstellung, die bereits im Projektantrag enthalten war, oder das Ausstellungskonzept, welches im ersten Projektjahr erarbeitet wurde. Diese Dokumente wählte ich im Sinne der Feldlogik, weil sie teilweise in den Interviews als relevant erwähnt wurden (z.B. Konzept 2020a; Senckenberg Naturmuseum Frankfurt 2018a), teilweise weil sie

bestimmte Aspekte besonders gut illustrierten (z.B. Selbstdarstellungen auf der Webseite). Der dritte ausgewertete Datentyp waren die Ausstellungstexte der fertigen Ausstellung und ethnografische Notizen zur Ausstellungs-gestaltung, die ich während vieler Besuche der Ausstellung zwischen Mai 2019 und Oktober 2022 verfasste. Eine Übersicht über das untersuchte empirische Material findet sich im Anhang. Ein weiterer erkenntnisreicher Datentyp wären ethnografische Dokumentationen von Aushandlungsprozessen der Außenkommunikation der Senckenberg Gesellschaft oder der Ausstellungs-entwicklung. Teilnehmende Beobachtungen bei Besprechungen hätten den bestehenden Datenkorpus aus Interviews und Dokumenten anreichern können. Aufgrund meiner zweifachen Rolle im Feld als Projektmitarbeiterin mit evaluierenden Aufgaben und Doktorandin war dieser Zugang für mich jedoch nicht möglich.

Die *Grounded-Theory-Methodologie* hat eine lange Tradition, unterschiedliche Datentypen zu verwenden (Breuer et al. 2018, 163f.). Ich habe mich entschlossen, keine Triangulation der unterschiedlichen Datentypen durch-zuführen (Flick 2014, 418f.; Denzin 2009), sondern sie als gleichartig zu behandeln. Öffentlich zugängliche Dokumente bilden – mit Erving Goffman (2009 [1983], 100ff.) gesprochen – die Vorderbühne, d.h. das Bild, das eine Organisation von sich schaffen möchte (vgl. Charmaz 2014, 50). Die Interviewpartner*innen adressierte ich in ihrer beruflichen Rolle als Mitarbeiter*innen der Senckenberg Gesellschaft. In dieser Rolle können sie als Expert*innen für das »*Sonderwissen*, das für erfolgreiches Handeln in spezifischen Organisationsbereichen erforderlich ist« (Froschauer und Lueger 2002, 229, kursiv im Original) bezeichnet werden.⁴ Das in den Interviews geäußerte Expert*innenwissen deute ich als Aussagen auf der Vorderbühne und damit

4 Froschauer und Lueger sehen den Status als Expert*in bestimmt »durch die Zuschreibung der Expertise durch ForscherInnen und die Annahme einer ungleichen Verteilung von Wissen« (Froschauer und Lueger 2002, 227). Damit grenzen sie sich von anderen Positionen ab, wonach sich Expertise durch Überblick über ein Feld auszeichnet und der Expertenstatus durch soziale Zuschreibung erfolgt (z.B. Pfadenhauer 2009, 451f.; Hitzler 1994, 25f.). Froschauer und Lueger orientieren sich hingegen an der Definition von Meuser und Nagel (1991, 442f.), wonach Expert*innen einerseits Teil des untersuchten Handlungsfeldes sind, andererseits der Expert*innenstatus erst durch die Interviewanfrage der Forscherin entsteht: »Ob jemand als Expertin angesprochen wird, ist in erster Linie abhängig vom jeweiligen Forschungsinteresse. Expertin ist ein relationaler Status.« (Meuser und Nagel 1991, 443)

den untersuchten Dokumenten und Ausstellungstexten gleichgestellt. Natürlich ist es aus konstruktivistischer Perspektive eine gewagte Annahme, dass Interviewdaten auf der gleichen Wirklichkeitsebene liegen sollen wie detailliert ausgearbeitete Schriftstücke. In der Auswertung zeigte sich aber eine hohe Überschneidungen der Aussagen in Interviews und Dokumenten, bis hin zu wortgleichen Formulierungen. Zudem zielt mein Forschungsinteresse auf die Ebene der offiziellen Kommunikationsaktivitäten und -strategien, nicht auf die Ebene von latentem Wissen oder internen Konflikten.

4.1.4 Interviewform und Interviewführung

Die von mir gewählte Interviewform ist das problemzentrierte Expert*inneninterview nach Andreas Witzel (2000). Diese Interviewform machte es möglich, auf die Entstehung der Ausstellung und deren Kontext zu fokussieren und gleichzeitig offen zu bleiben für das Vorwissen und die Problemsicht der Interviewten. Innerhalb der Interviews kombinierte ich offene Erzählaufforderungen mit konkreten Nachfragen (Helfferich 2004, 31). Um die Expertise der Befragten im Gespräch verfügbar zu machen und eigene Strukturierungen und Schwerpunktsetzungen zu ermöglichen, wählte ich offene gehaltene, qualitative Leitfadeninterviews (Hopf 1978). Für die fünf Interviews mit Mitarbeiter*innen des Museums bzw. der Senckenberg Gesellschaft konzipierte ich je einen individuell angepassten Leitfaden. Dies war nötig, weil sich die beruflichen Positionen der Interviewten stark unterschieden und ich möglichst viel über den jeweiligen Aufgabenbereich und die Deutungen der interviewten Person erfahren wollte. Vorwissen spielte eine wichtige Rolle für die Leitfadententwicklung. So recherchierte ich vorab die organisationsinterne Position der Person, um entsprechende Fragen zu ihrem Arbeitsbereich stellen zu können. Als Einstieg in alle Interviews wählte ich eine offene, erzählgenerierende Frage zu den eigenen Tätigkeiten. Jeder Leitfaden enthielt einen Themenblock zu der Aussage, das Museum sei ein Ort des Dialogs (die auf der Webseite der Senckenberg Gesellschaft prominent sichtbar war) und einen weiteren Themenblock zur Bedeutung der Ausstellung für das Museum. Die wiederholten Interviews mit der Person, die hauptsächlich für die Entwicklung der Ausstellung »Zukunft gestalten – Wie wollen wir leben?« zuständig war, waren noch weniger vorstrukturiert und hatten informellen Gesprächscharakter. Zentrales Thema war jeweils der aktuelle Stand, Überlegungen und Herausforderungen der Ausstellungsentwicklung. Eine typische

Interviewsequenz zwischen mir als Interviewerin (I) und dieser Person (A) zeigt folgendes Zitat:

- I: Du hast jetzt in der TelKo gesagt, ihr seid auf der Suche nach einem Namen, und
 A2: Ja (lacht). Wir wollen es ›Zukunft gestalten‹ nennen, genau. ›Zukunft gestalten – Wie wollen wir leben?‹ Auch das war ein langer Prozess
 I: (lacht) Was gab es da für, also wie lief der? (A2, 88–90)

Je nach Interview war das Gespräch mehr oder weniger dialogisch orientiert (Helffferich 2004, 31f.): Die Interviews mit A und B, die ich aus meiner Projektarbeit bereits kannte, verliefen informeller und dialogischer, während die anderen Interviews mit Personen, denen ich beim Interview zum ersten Mal begegnete, im Vergleich dazu formaler und distanzierter abliefen.

Alle Interviews wurden als Audioaufnahmen aufgezeichnet, ich transkribierte sie manuell nach den Richtlinien von Froschauer und Lueger (2003, 223f.): Die Audioaufnahme wurde »möglichst exakt unter Beibehaltung des Dialektes oder sprachlicher Besonderheiten ohne Annäherung an die Schriftsprache« (ebd., 223) verschriftlicht. Pausen sind mit Punkten (. . .) gekennzeichnet, nonverbale Äußerungen in runden Klammern vermerkt. Betonungen sind unterstrichen, gedehnte Sprechzeichen sind durch Leerzeichen zwischen den einzelnen Buchstaben markiert. Gleichzeitig wird in dieser Transkriptionsweise die übliche Groß-/Kleinschreibung beibehalten und Besonderheiten des Sprecher*innenwechsels (Gleichzeitigkeit, ins Wort fallen) sind im Transkript nicht markiert. Die im Text aufgeführten Zitate wurden zur besseren Lesbarkeit sprachlich geglättet. Ergänzend zu der Audioaufnahme verfasste ich nach jedem Interview ein kurzes Interviewprotokoll (Helffferich 2004, 168), wo ich die Gesprächssituation und -atmosphäre beschrieb, Schwerpunkte des Gesprächs sowie Inhalte oder weiterführende Gedanken festhielt, die mir spontan interessant erschienen.

4.2 Datenauswertung

Um eine gegenstandsbezogene Theorie der Kommunikation komplexer Nachhaltigkeitsprobleme zu entwickeln, habe ich mein Datenmaterial kodiert. Die *Grounded Theory* arbeitet mit einem Konzept-Indikator-Modell (Breuer et al. 2018, 53; Glaser 1978, 62ff.) für den Schritt von den Daten zu theoretischen Ka-